

Wie sag ich's meinem Kind?

Tipps und Anregungen für
HIV-positive Mütter und Väter

Impressum

© Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Wilhelmstr. 138 | 10963 Berlin
Tel.: 030 / 69 00 87-0 | Fax: 030 / 69 00 78-42
aidshilfe.de | dah@aidshilfe.de

2010 | Bestellnummer: 023014

Text: Ulrike Sonnenberg-Schwan; mit Dank an Franz Sollinger (Dr. v. Haunersches Kinderspital, München) und Margret H. für ihre Unterstützung und Anregungen

Redaktion: Marianne Rademacher, Christine Höpfner

Bearbeitung: Christine Höpfner

Illustration: Markus Golschinski

Satz und Gestaltung: diepixelhasen, Bengt Quade

Druck: Druckerei Conrad, Oranienburger Str. 172, 13437 Berlin

Spenden: Konto Nr. 220 220 220, Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00
online: www.aidshilfe.de

Sie können die DAH auch unterstützen, indem Sie Fördermitglied werden.
Nähere Informationen unter www.aidshilfe.de oder bei der DAH.
Die DAH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt.
Spenden und Fördermitgliedschaftsbeiträge sind daher steuerabzugsfähig.

Inhalt

04	Vorwort
06	Soll ich mein Kind informieren?
08	Wann ist der beste Zeitpunkt für das Gespräch?
10	Wie kann ich mich darauf vorbereiten?
13	Wie spreche ich über meine Diagnose?
15	Wie wird mein Kind reagieren?
18	Kann mein Kind die Information für sich behalten?
20	Wie kann ich mein Kind vor Diskriminierung schützen?
21	Wo finde ich Unterstützung?
25	Adressen

Vorwort

Als die HIV-Infektion noch nicht behandelbar war, wurden betroffene Familien oft sehr schnell mit schwerer Erkrankung und Tod konfrontiert. Heute dagegen haben HIV-Positive dank wirksamer antiretroviraler Medikamente gute Aussichten, noch viele Jahre gesund zu bleiben und fast genauso lange zu leben wie der Bevölkerungsdurchschnitt. Aber immer noch tun sich HIV-positive Mütter und Väter meist schwer damit, sich ihren Kindern gegenüber zu offenbaren. Viele Fragen gehen ihnen dabei durch den Kopf: Kann ich das meinem Kind zumuten? Ist es schon alt genug dafür? Wie wird es darauf reagieren? Wird es sein Wissen für sich behalten können? Und wie kann ich mein Kind vor möglicher Diskriminierung schützen?

Vielleicht machen ja auch Sie sich solche Gedanken. Wenn Sie in einem Umfeld leben, in dem man HIV-Positiven (relativ) offen und vorurteilsfrei begegnet, werden Sie sich wahrscheinlich leichter für ein „Outing“ entscheiden können. Aber nicht jeder kann darauf bauen, danach genauso akzeptiert zu werden wie vorher. Wenn Sie Ablehnung und Ausgrenzung befürchten – sei es im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Verwandtschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule oder im Kindergarten –, werden Sie alles tun wollen, um Ihr Kind, aber auch sich selbst vor negativen Erfahrungen zu bewahren.

Ob, wann und wie man mit der Tochter oder dem Sohn darüber reden sollte, dafür gibt es keine Patentrezepte, weil es dabei immer auf die individuelle Situation ankommt: Jedes Kind, jede Familie, jedes soziale Umfeld ist einzigartig. Erfahrungen aus Beratung und Betreuung zeigen jedoch, dass HIV-positive Eltern oft Unterstützung suchen, um zu einer persönlich richtigen Entscheidung zu kommen. Diese Broschüre bietet Ihnen Tipps und Anregungen, informiert Sie über Angebote für HIV-betroffene Familien und nennt wichtige Adressen.

Liebe Eltern!

Dieser Broschüre liegt die kleine Erzählung „Ein Thema für Nico“ bei. Sie wurde für Kinder von HIV-positiven Müttern und Vätern verfasst, um ihnen Mut zu machen. „Du bist nicht allein in dieser Situation, und es gibt Wege, damit umzugehen“, so ihre Botschaft. Eingesetzt werden sollte sie allerdings erst, wenn Sie Ihr Kind über Ihre HIV-Infektion informiert haben: Sie kann dieses Gespräch ergänzen und unterstützen, aber nicht ersetzen.

Die Erzählung eignet sich für Mädchen und Jungen ab 10 Jahren. Sie schneidet viele Fragen und Sorgen an, die Kinder von HIV-betroffenen Familien bewegen, und lässt sich daher gut gemeinsam besprechen – sei es zu Hause oder in Beratungsstellen, die mit Familien arbeiten.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!



Soll ich

mein Kind informieren?

Der Wunsch, mit dem Kind über die HIV-Infektion zu sprechen, kommt bei HIV-positiven Müttern und Vätern oft schon sehr früh auf. Ein Grund dafür ist, dass sich im Leben mit Kindern das soziale Umfeld schnell ändert. In Krippe, Kindergarten und Hort, in der Schule oder bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten ergeben sich immer wieder neue Kontakte, und jedes Mal stellt sich dabei die Frage: Wer darf es wissen? Außerdem fangen Kinder irgendwann an, ihre Eltern aufmerksamer zu beobachten: Sie nehmen wahr, dass sie Medikamente nehmen, häufig zum Arzt gehen oder sich hin und wieder schlecht fühlen. Darüber reden sie vielleicht auch mit anderen, die unter Umständen von der HIV-Infektion der Eltern wissen oder so etwas vermuten und das dann auch äußern. Viele Mütter und Väter möchten jedoch nicht, dass ihre Kinder durch andere davon erfahren, und bringen das Thema deshalb so früh wie möglich zur Sprache.

Zu erfahren, dass die Mutter oder der Vater HIV-positiv ist, bedeutet für die meisten Kinder zunächst einmal zusätzlichen Stress zu all ihren sonstigen Problemen, z. B. in der Schule, mit Freund(inn)en und Gleichaltrigen, in der Familie und nicht zuletzt mit sich selbst. Doch die Erfahrung zeigt, dass das „Einweihen“ meist mehr Vorteile als Nachteile bringt. Kindern etwas zu verschweigen, weil man sie schonen möchte, kann nämlich genau das Gegenteil bewirken. Oft belastet es sie umso mehr, wenn sie merken oder ahnen, dass mit Mutter oder Vater etwas nicht in Ordnung ist, aber keiner darüber reden will. In ihrer Fantasie kann das Unausgesprochene dann ungeheure Dimensionen annehmen und unfassbar werden. Wenn Ihr Kind dagegen Bescheid weiß, kann es sich Phasen, in denen es Ihnen nicht gut geht, besser erklären.

Und zu wissen, dass es mit all seinen Fragen und Problemen zu Ihnen kommen kann, gibt ihm mehr Sicherheit und lässt seine Angst kleiner werden.

Aber auch Sie selbst werden entlastet: Sie brauchen sich z. B. keine Ausreden auszudenken, wenn Sie sich nicht fit fühlen, können in Ruhe Ihre Medikamente nehmen und müssen nicht befürchten, Sie könnten sich „verplappern“. Sich mitteilen zu können und zu wissen, was die anderen bewegt, hilft Eltern wie Kindern aus der Isolation und führt oft auch zu größerer Nähe in der Familie: Man rückt enger zusammen. Außerdem lässt sich das Leben in schwierigen Zeiten – wenn z. B. ein Krankenhausaufenthalt ansteht – besser und, je nach Alter der Kinder, gemeinsam planen.

Wichtig ist, dass Sie sich bewusst machen, weshalb Sie Ihr Kind informieren möchten, dass Sie selbst diesen Wunsch haben und sich nicht von anderen unter Druck setzen lassen.

Marie, 43 Jahre, ein Sohn

Als mein Sohn acht war, wollte ich nicht mehr seinen fragenden Blicken ausweichen, wenn ich meine Medikamente einnahm. Gemeinsam sahen wir uns einen Film über HIV-Positive an, die schon viele Jahre mit ihrer Infektion leben. Jetzt freut er sich, dass ich trotz HIV so gesund bin. Der Film hat ihm viele Ängste genommen.

Wann ist der beste Zeitpunkt

für das Gespräch?

So etwas wie den perfekten Zeitpunkt gibt es dafür wahrscheinlich nicht. Auch handelt es sich bei diesem Gespräch nicht um ein einmaliges Ereignis, sondern einen längeren Prozess, der Geduld und Zuwendung erfordert. Erfahrungen zeigen, dass die meisten HIV-positiven Mütter und Väter ihre Kinder etwa ab dem zwölften Lebensjahr informieren. Manche tun das wesentlich früher, und einige erst dann, wenn ihre Söhne oder Töchter bereits erwachsen sind.

Oft sind es die Fragen der Kinder, die den Ball ins Rollen bringen. Oder die Eltern ergreifen selbst die Initiative, weil sie merken, dass ihr Kind sich Sorgen um sie macht, weil es Fragen zu ihrer Gesundheit stellt oder sich ihnen gegenüber anders verhält als bisher, z. B. rücksichtsvoller und zugewandter oder trotziger und abweisender. Vielleicht erfahren sie auch von Erzieher(inne)n oder Lehrer(inne)n, dass ihr Sohn oder ihre Tochter sich verändert, sich beispielsweise zurückzieht oder auffällig wird. Kinder spüren sehr schnell, wenn es den Eltern nicht gut geht, wenn sie traurig oder gedanklich abwesend sind oder Gespräche abbrechen, wenn sie ins Zimmer kommen. Bleiben ihre Fragen ohne Antwort, suchen sie selbst nach Erklärungen – oft suchen sie die Schuld bei sich, wenn die Eltern etwas plagt.

Irmj, 52 Jahre, zwei Kinder, ein Enkel

Ich finde, man sollte nicht zu lange warten. Mein Enkel ist nun acht Jahre alt und weiß seit einem Jahr, dass sein Opa und ich einen Virus haben. Manchmal fragt er, z. B. jetzt bei der Schweinegrippe, ob das so was Ähnliches ist. Kinder gehen viel sensibler, aber auch natürlicher damit um, wenn man kein großes Drama draus macht. Soll heißen: Kein Gejammer, dass ich „sehr krank“ bin, das schürt nur Ängste. Denn Kinder haben immer Angst, dass Mama, Papa oder die Großeltern bald sterben könnten.

Ob Kinder die Information „Mutter/Vater ist HIV-positiv“ verstehen und verarbeiten können, hängt von ihrem Alter und Entwicklungsstand, ihren geistigen und sprachlichen Fähigkeiten ab. Eine wichtige Rolle spielen auch ihre Beziehungen, z. B. zu Mitschüler(inne)n und Lehrer(inne)n, Spielkamerad(inn)en, Verwandten oder Freund(inn)en der Eltern. Wie Ihr Kind mit belastenden oder schwierigen Informationen umgeht, können Sie am ehesten einschätzen. Vielleicht haben Sie ja das Gefühl, dass Sie selbst noch eine Weile brauchen, um Ihre Diagnose zu verarbeiten, oder dass Ihr Kind momentan damit überfordert wäre. Oder sie merken, dass es ihm schwerfällt, Geheimnisse für sich zu behalten. Dann sollten Sie sich Zeit lassen, um den für Sie beide richtigen Zeitpunkt zu finden. Am besten reden Sie dann mit Ihrem Kind, wenn Sie sich körperlich und seelisch wohlfühlen, und wählen dafür eine Situation, in der Sie ungestört sind und genügend Zeit haben: Zwischen Tür und Angel und unter Zeitdruck sollte man das Gespräch lieber nicht beginnen.

Wie kann ich mich

darauf vorbereiten?

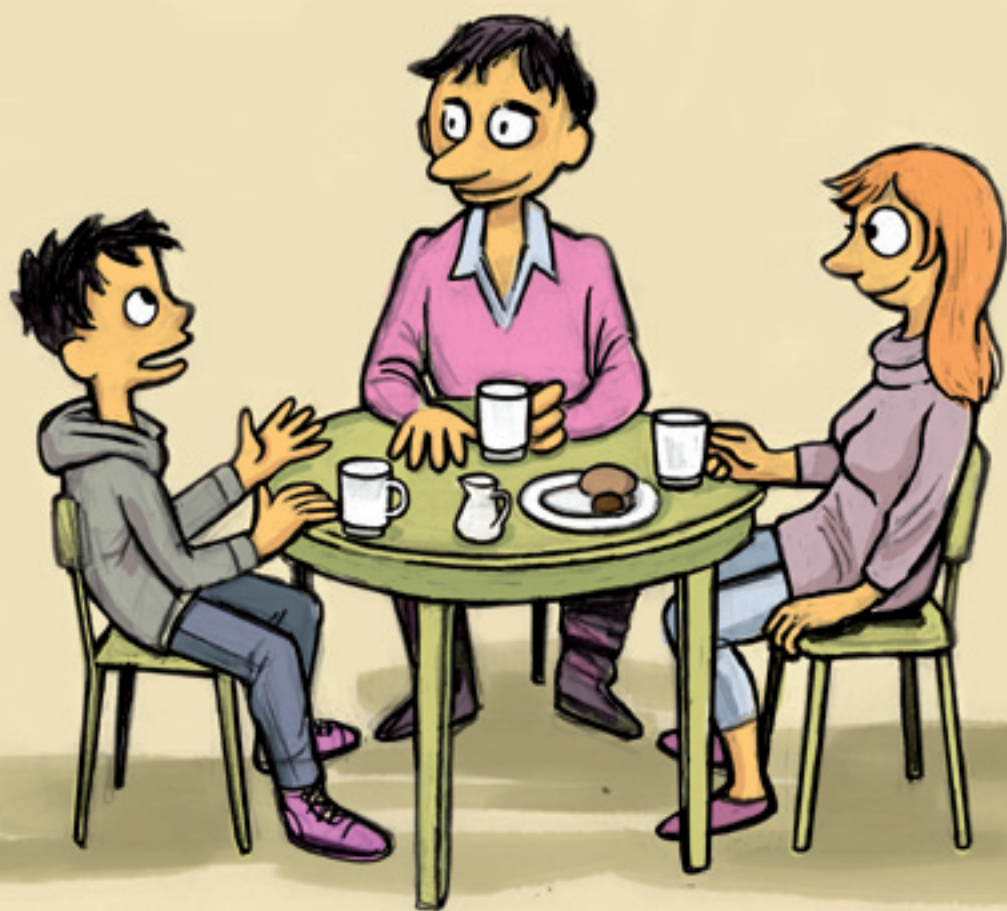
Zunächst einmal sollten Sie selbst überzeugt sein, dass Ihr Kind jetzt Bescheid wissen sollte. Wichtig ist ebenso, dass Sie sich mit Ihrer Diagnose auseinandergesetzt haben, gut über die HIV-Infektion informiert sind und den aktuellen Wissensstand kennen: Je besser Eltern auf das Gespräch vorbereitet sind, desto leichter fällt es ihnen, auf ihre Kinder einzugehen und die richtigen Worte zu finden. Hilfreich ist, wenn Sie sich schon vor dem ersten Gespräch mit Fragen beschäftigen, die Ihr Kind stellen könnte. Dabei spielen vielleicht auch Informationen eine Rolle, die es bereits bekommen hat, z.B. in der Schule, über das Internet, in Zeitschriften oder von Gleichaltrigen. Eltern haben beispielsweise von folgenden Fragen berichtet: Kann ich mich auch anstecken? Stirbt jeder, der Aids hat/HIV-infiziert ist? Musst du bald sterben? Was passiert mit mir, wenn du krank wirst? Sind auch andere in der Familie krank? Wie bekommt man Aids/das Virus? Wie hast du dich angesteckt? Wem darf ich davon erzählen?

Ebenso sollten Sie sich überlegen, was Sie gleich zu Anfang ansprechen möchten; vielen Eltern ist z.B. die Geheimhaltung der HIV-Infektion ein besonderes Anliegen. Vielleicht müssen Sie für sich auch klären, wie Sie die Frage nach Ihrer Ansteckung beantworten wollen und wie viel Sie von Ihrer Vergangenheit preisgeben wollen – mit dem Kind über ihr Sexualleben oder ihren Drogenkonsum zu sprechen, fällt Müttern und Vätern häufig schwer. Sie sollten sich außerdem gegen Vorurteile und Fehlinformationen wappnen, die Ihr Kind möglicherweise irgendwo „aufgeschnappt“ hat, um sie ruhig und sachlich ausräumen zu können.

Viele Eltern fühlen sich sicherer, wenn sie sich für das Gespräch Unterstützung holen, z.B. von anderen HIV-positiven Müttern und Vätern bei speziell für sie organisierten Treffen, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Aidshilfe oder anderen Aidsberatungsstellen (siehe „Wo finde ich Unterstützung?“, S. 21). In diesen Einrichtungen oder per Bestellung bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (siehe „Adressen“, S. 25) bekommen Sie außerdem Broschüren für Kinder und Jugendliche, die altersgerecht über den Körper, über Sexualität und die HIV-Infektion informieren. Sie lassen sich nutzen als Vorbereitungshilfe für Sie selbst, als Lesestoff für Ihr Kind oder für die gemeinsame Lektüre.

Ralph, 51 Jahre, eine Tochter

Ich habe meiner Tochter von meiner HIV-Infektion erzählt, als sie zwölf war. Und ich denke, sie hatte schon etwas geahnt. Sie ist den Dingen immer auf den Grund gegangen, hat viel gelesen und im Internet recherchiert. Mit der Information ist sie eher rational umgegangen, das ist ihre Art. Aber ich glaube, das Wichtigste war für sie das Gefühl, dass ich sie ernst genommen und ins Vertrauen gezogen habe.



Wie spreche ich über meine Diagnose?

Wie die meisten Eltern wissen Sie selbst am besten, wie Sie mit Ihrem Kind sprechen müssen, damit es Sie versteht und sich angesprochen fühlt. Generell gilt: Je jünger Kinder sind, desto einfacher sollten die Erklärungen sein. Wichtig sind dabei auch Beispiele aus ihrer Alltagswelt, weil sie das Verstehen erleichtern. Man braucht auch nicht alles auf einmal zu erklären: Am besten lässt man sich von den Fragen des Kindes leiten und sagt ihm gerade so viel, wie es wissen will. Oft können Tage, Wochen oder gar Monate vergehen, ehe weitere Fragen kommen; ein Grund kann sein, dass das bisher Mitgeteilte erst einmal verarbeitet werden muss. Nicht immer werden Sie auf alles sofort eine Antwort haben. Sie sollten dann nicht ausweichen, sondern Ihrem Kind versprechen, dass Sie nach einer Lösung suchen, und dies dann auch tun.

Signalisieren Sie Ihrem Kind, dass Sie gut über die HIV-Infektion Bescheid wissen, dass es Ärzte und Ärztinnen gibt, die sich mit der Behandlung auskennen, und dass wirksame Medikamente verfügbar sind. Versichern Sie ihm außerdem, dass es nicht allein sein wird, wenn Sie vielleicht mal ins Krankenhaus müssen. Solche Botschaften können Ängste lindern, Sicherheit und Zuversicht geben.

Andrea, 45 Jahre, vier Kinder

Ich bin seit 25 Jahren HIV-positiv. Meine Kinder - 23, 14, 10 und 9 Jahre alt - sind mit dem Thema aufgewachsen, das heißt, ich habe sie stets auf Positiventreffen mitgenommen. Sie wissen um meine Infektion, und das ist gut so. Natürlich gab es Ängste und Fragen, wie z. B. „Muss die Mama jetzt sterben?“ oder „Was wird aus uns?“. Mit solchen Fragezeichen müssen wir leben - aber wer muss das nicht?

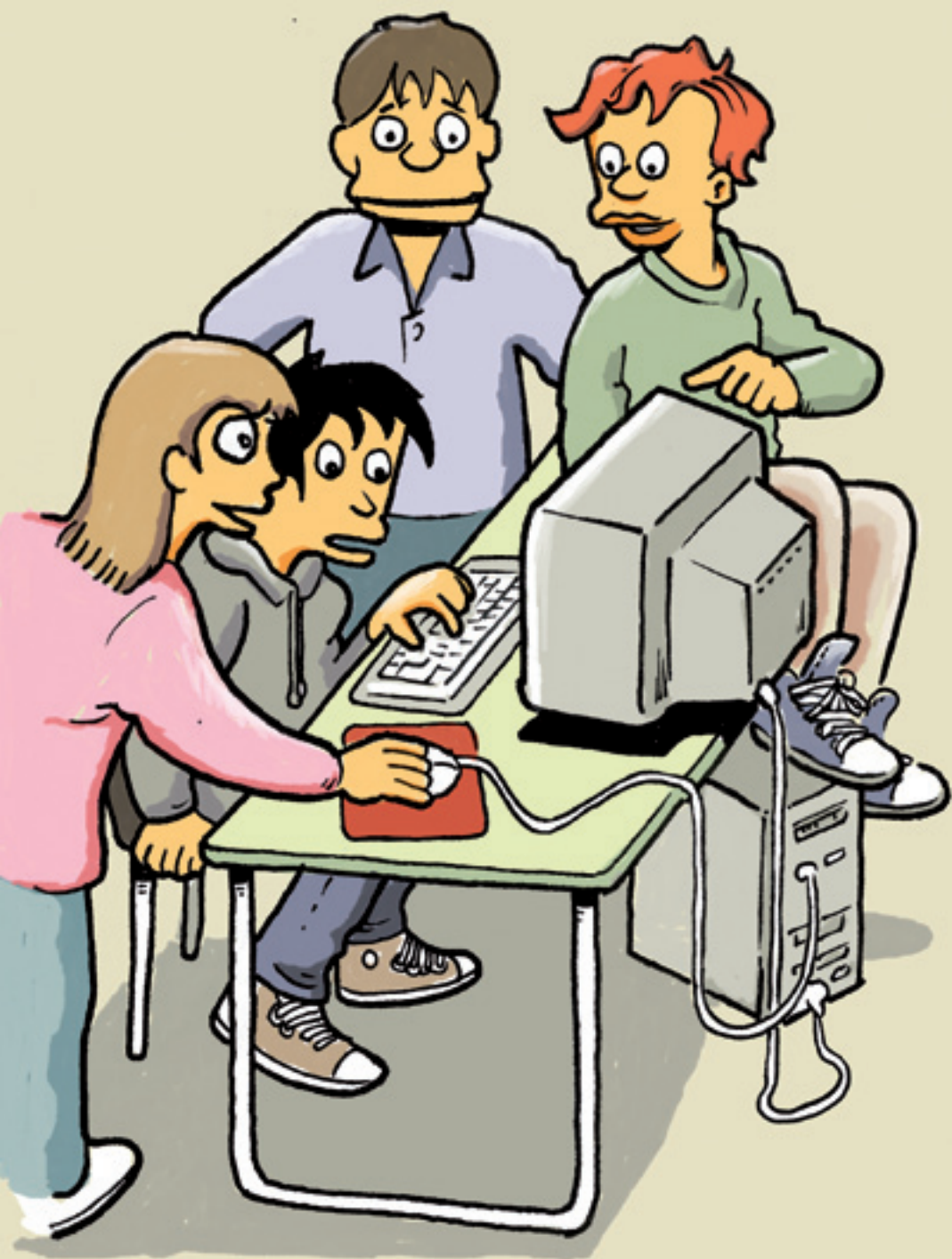
Den Grundstein für gute Gespräche können Sie schon früh legen, indem Sie sich dafür interessieren, was Ihr Kind beschäftigt, und es ermutigen, seine Gefühle mitzuteilen. Das gelingt am besten, wenn Sie Vorbildfunktion übernehmen. Wenn Sie z. B. traurig oder erschöpft sind, sollten Sie das nicht zu verbergen versuchen: Ihr Kind spürt ja, dass etwas in Ihnen vorgeht, und erhält mehr Sicherheit, wenn es Ihr Befinden richtig einordnen kann. Familien, in denen über Gefühle offen gesprochen wird, fällt es erfahrungsgemäß leichter, schwierige Situationen gemeinsam zu bewältigen.

Wie wird

mein Kind

reagieren?

Eine wichtige Rolle neben dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes spielt dabei auch das soziale Klima in der Familie und wie man dort generell mit schwierigen Themen umgeht. Entsprechend unterschiedlich können die Reaktionen sein. Manche Kinder zeigen zunächst überhaupt keine Reaktion, andere nehmen ihre Eltern in die Arme und trösten sie oder wollen wissen, wie es ihnen gesundheitlich geht. Wieder andere fragen erst einmal nach, was die Diagnose für sie selbst bedeutet: ob sie auch HIV-infiziert sind, sich bei der Mutter oder dem Vater anstecken können oder was aus ihnen werden soll, falls den Eltern etwas passiert. Manche Kinder „klammern“ eine Zeitlang und wollen ihren Eltern nicht von der Seite weichen (z.B. nicht in die Schule gehen), weil sie befürchten, ihnen könnte etwas zustoßen. Auch Rückzug oder aggressives und „rebellisches“ Verhalten sind möglich. Gerade ältere Kinder und Jugendliche reagieren oft wütend oder verletzt, dass sie nicht schon früher ins Vertrauen gezogen wurden. Den Vorwurf „Warum sagst du mir das erst jetzt?“ bekommen Eltern häufig zu hören. Dann sollte man den Kindern Gründe nennen können – so etwa, dass man ihnen Sorgen ersparen wollte – und auch ruhig zugeben, dass das Gespräch sehr schwergefallen ist.



Kann mein Kind die Information für sich behalten?

Für fast alle HIV-betroffenen Familien ist die Geheimhaltung der Infektion ein großes Thema. Und wie viele andere Eltern werden auch Sie sich fragen, ob Ihr Kind dieses Wissen für sich behalten und verstehen kann, warum das so wichtig ist. Etwas verschweigen zu müssen, setzt Kindern oft sehr zu. Meist haben sie aber auch schon die Erfahrung gemacht, dass Geheimnisse „zusammenschweißen“ können, z.B. mit Freundinnen oder Freunden. Hier anzuknüpfen, kann für das Gespräch mit Kindern hilfreich sein. In jedem Fall sollten sie wissen: In ein Geheimnis eingeweiht zu werden, ist ein großer Vertrauensbeweis, und es gemeinsam zu tragen, macht es leichter.

In Familien mit mehreren Kindern kann es sein, dass z.B. nur die älteren informiert sind, was sie einer großen Belastungsprobe aussetzt: Sie müssen ja nicht nur nach außen schweigen, sondern auch innerhalb der Familie. Wenn Sie Ihrem Kind verdeutlichen, dass nichts nach außen dringen darf, sollte es zugleich wissen, dass es sich mit seinen Fragen und Sorgen jederzeit an Sie wenden kann. Meist ist es jedoch besser, wenn es weitere Vertrauenspersonen gibt, bei denen Kinder ihr Herz ausschütten können: Über manche Probleme redet es sich mit anderen leichter als mit den Eltern. Vielleicht gibt es in Ihrem Umfeld jemanden, der diese Aufgabe übernehmen kann, z.B. eine Freundin, eine Tante, der Vertrauenslehrer oder die Mitarbeiterin einer Aidshilfe. Das Beste ist, Sie überlegen gemeinsam mit Ihrem Kind, wer dafür in Frage kommt und wer eher nicht.



Wie kann ich mein Kind vor Diskriminierung schützen?

Auch in Deutschland gibt es immer noch Menschen, die kaum über die HIV-Infektion und ihre Übertragungswege informiert sind. Ebenso wissen viele nicht, dass die Infektion heute gut behandelbar ist und die alte Gleichung „HIV = Aids“ zumindest in den reicheren Ländern der Welt nicht mehr gilt. Manche reagieren dann mit Angst und Abwehr auf HIV-Positive und deren Angehörige. Eine der größten Sorgen HIV-positiver Mütter und Väter ist daher, dass ihr Kind diskriminiert werden könnte, wenn das Geheimnis bekannt wird: Werden andere Kinder – oder auch deren Eltern – es hänseln, beleidigen, ausgrenzen? Wird es Freunde oder Freundinnen verlieren? Wie werden Erzieher/innen oder Lehrer/innen reagieren?

Sicher, oft kommt es ganz anders als befürchtet: Viele Eltern berichten, dass sie nach der Offenlegung ihrer Infektion Verständnis, Ermutigung und Unterstützung bekommen haben. Dafür gibt es freilich keine Garantie. Deshalb sollten Sie mit Ihrem Kind besprechen, welche negativen Reaktionen möglich sind und wie es sich dann selbst verhalten kann. Außerdem sollten Sie überlegen, ob Sie noch andere Bezugspersonen „mit ins Boot holen“ können, die Ihrem Kind zur Seite stehen, wenn es nötig werden sollte.

Lehrer/innen z.B. können auch dafür sorgen, dass es gar nicht erst so weit kommt, indem sie im Unterricht oder auf Elternabenden „HIV und Aids“ zum Thema machen: Wissen kann unbegründete Ängste mindern und macht weniger anfällig für diskriminierendes Verhalten.

Manche HIV-positive Eltern möchten irgendwann – meist nach langer Auseinandersetzung mit ihrer Infektion und dem sozialen Umfeld – selbst aktiv werden und Aufklärungsarbeit leisten, z.B. in Schulen, Kirchengemeinden oder in der Nachbarschaft. In diesem Fall empfiehlt sich der Austausch mit anderen HIV-positiven Müttern und Vätern, die damit schon Erfahrung haben. Auch die Mitarbeiter/innen der Aidshilfen unterstützen gerne ein solches Engagement.

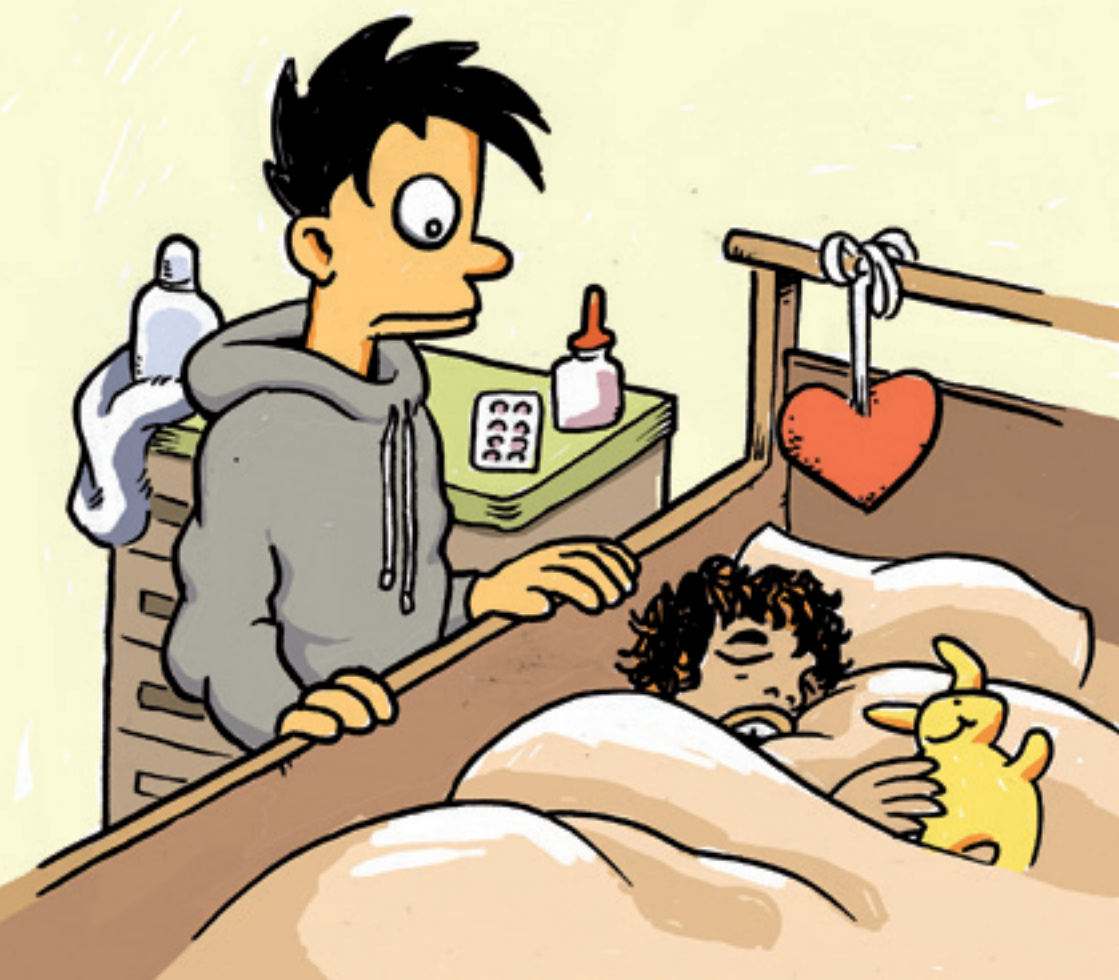
Wo finde ich

Unterstützung?

Machen Sie sich bewusst, dass Sie nicht alles alleine entscheiden und bewältigen müssen, sondern sich bei Bedarf Hilfe von außen holen können – auch auf diese Weise unterstützen Sie Ihr Kind! Viele HIV-positive Mütter und Väter fühlen sich z.B. durch den Austausch mit anderen gestärkt und ermutigt. Auch Ärztinnen und Ärzte oder die Berater/innen von Aidshilfen und anderen Beratungsstellen stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite und sagen Ihnen, ob es in Ihrer Nähe spezielle Angebote für HIV-positive Eltern und ihre Kinder gibt.

Im Folgenden ein Überblick über Angebote, die Sie nutzen können (Adressen siehe S. 25):

- **Aidshilfen** gibt es in vielen Städten Deutschlands. Dort erhalten Sie Informationen, Beratung und Hilfe zu allen Fragen rund um das Leben mit HIV. Die Adressen erfahren Sie über die Deutsche AIDS-Hilfe e.V. Unter **www.aidshilfe-beratung.de** können Sie sich auch online beraten lassen.
- Die **Elterninitiative HIV-betroffener Kinder (EHK)** bietet mit HIV lebenden Familien individuelle Unterstützung an und veranstaltet Treffen, Seminare und gemeinsame Freizeitaktivitäten. Die neu gegründete Jugendgruppe ermöglicht es HIV-positiven wie auch nicht-infizierten Mädchen und Jungen, sich zu treffen und miteinander ins Gespräch zu kommen.
- Die im **Netzwerk der Angehörigen von Menschen mit HIV und Aids** engagierten Frauen und Männer bieten sich als Ansprechpartner an, vermitteln Kontakte zu regionalen Angehörigengruppen, leisten Antidiskriminierungsarbeit und organisieren Netzwerktreffen, zu denen auch neue Interessierte herzlich eingeladen sind. Nähere Informationen erhalten Sie unter **www.angehoerige.org** und bei der Deutschen AIDS-Hilfe.
- Das **Bundesweite Treffen HIV-positiver Frauen** ermöglicht es, sich über aktuelle gesundheitliche und soziale Fragen zu informieren und an Themen zu arbeiten, die Frauen mit HIV besonders am Herzen liegen. Nähere Informationen erhalten Sie bei der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. und der Akademie Waldschlösschen.



- Das **Netzwerk Frauen und Aids** sammelt und verbreitet frauen-spezifische Informationen zu HIV, verfügt über ein Netz von Anlaufstellen für Frauen zu allen mit HIV zusammenhängenden Fragen und bietet unter **www.netzwerkfrauenundaids.de** ein Forum für den Austausch. Weitere Informationen und Kontakt über die Deutsche AIDS-Hilfe.
- **Lifeboat Deutschland** ist Teil eines internationalen Projekts, das mit HIV lebenden Frauen und Familien den Rücken stärken und Mut machen will. Zu diesem Zweck werden gemeinsam mit Betroffenen Kurzfilme und DVDs entwickelt. „Lifeboat Dock 1“ ist die erste deutsche Multimedia-DVD zum Thema; sie bietet Informationen zu „HIV und Schwangerschaft“, lässt HIV-positive Mütter und ihre Kinder über ihre Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen berichten und nennt Kontaktadressen.
- Die **Pädiatrische Arbeitsgemeinschaft AIDS (PAAD)** will HIV-exponierten und -infizierten Kindern, ihren Eltern und Therapeut(inn)en bei der Bewältigung der HIV-Infektion helfen. Hier erhalten Sie Adressen von auf HIV spezialisierten Ärzt(inn)en und Kinderkliniken, aber auch von Sozialarbeiter(inne)n, an die Sie sich mit Ihren Fragen wenden können.

Adressen

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin

Telefon 030 / 69 00 87-0, www.aidshilfe.de, dah@aidshilfe.de

Projekt „Kinder und Aids in Niedersachsen“

c/o Hildesheimer AIDS-Hilfe e.V.

Bernwardstr. 3, 31134 Hildesheim

Telefon 05121 / 13 31 27, www.hildesheimer-aids-hilfe.de

kinder@hildesheimer-aids-hilfe.de

Elterninitiative HIV-betroffener Kinder e.V.

Postfach 8133, 50344 Hürth

Telefon 02233 / 20 69 46, www.ehk-kids.de, ehk-kids@arcor.de

Aids und Kinder e.V. Baden-Württemberg

Mannheimer Str. 198, 69123 Heidelberg

Telefon 06221 / 2 82 22, www.aidsundkinder.de, info@aidsundkinder.de

AG Kinder- und Jugendschutz HH e.V.

Arbeitsbereich Kinder und Aids

Hellkamp 68, 20255 Hamburg

Telefon 040 / 41 99 80 62 oder 41 09 80 82, Fax 040 / 41 09 80 92

www.hamburg.jugendschutz.de, ajs-HH@t-online.de

Projekt Lifeboat

c/o Harriet Langanke, Odenwaldstr. 72, 51105 Köln-Gremberg
Telefon 0221 / 3 40 80 40, Fax 0221 / 3 40 80 41
www.projekt-lifeboat.de, info@projekt-lifeboat.de

Netzwerk der Angehörigen von Menschen mit HIV und AIDS e.V.

Reichenberger Str. 130, 10999 Berlin
<http://angehoerige.aidshilfe.de>, info@angehoerige.aidshilfe.de

Akademie Waldschlösschen

37130 Reinhausen bei Göttingen
Telefon 05592 / 92 77-0, Fax 05592 / 92 77 77
www.waldschloesschen.org, info@waldschloesschen.org

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Ostmerheimer Str. 220, 51109 Köln
Telefon 0221 / 89 92-0, Fax 0221 / 89 92-300
www.bzga.de oder www.gib-aids-keine-chance.de, poststelle@bzga.de

Pädiatrische Arbeitsgemeinschaft AIDS – PAAD

www.kinder-aids.de

Überreicht durch: